

Nachfolge ist skandalös

Es gingen aber große Volksmengen mit ihm (Jesus); und er wandte sich um und sprach zu ihnen: Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und die Mutter und die Frau und die Kinder und die Brüder und die Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein; und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachkommt, kann nicht mein Jünger sein. (Lukas 14, 25-27)

Aua. Es tut immer wieder weh, diese Worte zu lesen. Sie sind so unausgewogen. Aus ihnen spricht überhaupt nicht die ausgeglichene Sanftheit, die wir an Jesus so lieben. Und theologisch richtig können sie auch nicht sein. Schließlich hat Jesus selbst gesagt, dass man seinen Nächsten lieben soll. Hier aber fordert er dazu auf, sogar seine Liebsten zu hassen. Ein glatter Widerspruch! Oder nicht?

Gegner des Glaubens an Jesus fühlen sich durch Sätze wie diese bestätigt: Sie wussten ja schon immer, dass das Christentum eine weltabgewandte, lebensfeindliche Religion ist. Spaß am Leben, Genuss, Freundschaft, positives Denken und ganz irdische Liebe – alles Fremdworte. Christen können am Tag ihrer Bekehrung eigentlich mit dem Leben abschließen. Was jetzt noch wartet, ist der Tod und dann – hoffentlich – der Himmel.

Manche Christen halten dagegen, dass Jesus das doch gar nicht so gemeint hat. Jesus meinte gar nicht ‚hassen‘, als er ‚hassen‘ sagte. Er meinte ‚nicht ganz so doll lieben‘. Wer Christ sein will, soll Jesus noch mehr lieben als er seine Familie liebt. Und die Sache mit dem Kreuz ... na ja, die gehört eben irgendwie dazu.

Eins ist schon mal klar: Die Worte von Jesus sind eine Art Schuss vor den Bug. Ein Mensch sollte es sich zweimal überlegen, ob er Jesus wirklich folgen will oder nicht.

Schuss vor den Bug

Es ist aufschlussreich, in welcher Situation Jesus seine bedenkliche Aussage machte. Er war wieder einmal von Menschenmassen umringt, die von ihm begeistert waren. Jedes Wort, jede Handbewegung wurde von ihnen sofort registriert. Sie hatten nämlich längst geschnallt, dass dann fast immer etwas passierte: Entweder sie fühlten sich ganz komisch und feierlich innen drin. Oder jemand wurde gesund. Oder etwas vermehrte oder verwandelte sich. Man wusste halt nie, was als nächstes kam. Und genau das machte es so aufregend. Sie liefen ihm nach und vergaßen dabei völlig, was sie eigentlich hatten erledigen wollen.

Jesus durchschaut ihre Begeisterung. Sie beeindruckt ihn nicht und schmeichelt ihm nicht. Denn er weiß genau, dass die Leute nicht von ihm begeistert und beeindruckt sind, sondern von dem ganzen Drumherum. Er ist ein Superstar. Sie lieben ihn, weil seine Show gut ist und ankommt. Sie finden toll, was er leistet, wie er redet, wie er sich gibt. Aber diese Zuneigung steht auf sehr schwachen Beinen. Sie verstehen nicht im Entferntesten, wer er ist und welchen Anspruch er an sie hat. Und deshalb sagt er es ihnen deutlich: „Ihr könnt mir hinterherlaufen und mich toll finden. Das kann ich euch schließlich nicht verbieten. Aber wenn ihr mir *nachfolgen* wollt, dann hat das einen Preis. Und wenn ich euch einen guten Rat geben darf: Denkt vorher nach, bevor ihr euch entscheidet!“

Totale Hingabe

Tatsächlich meint Jesus nicht, dass wir die, die wir am meisten lieben, jetzt um seineswillen hassen sollen. Es gibt in der Bibel einen vergleichbaren Gebrauch des Wortes „hassen“: In 5. Mose 21, 15ff. stehen Anweisungen an jene Männer, die zwei Frauen gleichzeitig haben. Wenn sie die eine Frau lieben und die andere ‚hassen‘ sollten, sollen sie keine der Frauen bevorzugen oder vernachlässigen. Nun ist es unwahrscheinlich, dass der Mann seine eine Frau wirklich ‚hasst‘. Vielmehr liebt er sie nicht so sehr wie die andere. Sie ist ihm vielleicht nicht so wichtig, möglicherweise sogar gleichgültig ... sein Herz gehört jedenfalls der anderen. Das Wort ‚hassen‘ passt aber dennoch. Denn für die ungeliebte Frau ist die ganze Situation eine Tragödie. Wer jemals von dem Menschen, den er liebt, mit Gleichgültigkeit bedacht wurde, kann das nachempfinden.

Entschärft diese Erklärung das, was Jesus gesagt hat? Kein bisschen! Nachfolge ist skandalös. Denn was Jesus in Lukas 14 fordert, ist nicht einfach: Prioritäten setzen, ein bisschen mehr Leidenschaft für ihn als für den Rest, echtes, ganzheitliches Engagement ... Jesus will für uns nichts weniger als das Maß aller Dinge sein. Er erwartet, dass unsere Beziehungen zu unseren Eltern, Geschwistern, Ehepartnern, Kindern usw. eher hinterfragbar sind als unsere Beziehung zu ihm. Dabei weiß er, dass unsere totale Hingabe an ihn denen wehtun muss, die uns nahe stehen – jedenfalls dann, wenn sie ihn nicht kennen und manchmal selbst dann, wenn sie ihn kennen. Er weiß es, und er fordert es dennoch von uns.

In gewissen Situationen könnten unsere Angehörigen tatsächlich das Empfinden haben, dass wir sie hassen. Und nicht selten haben Angehörige mit Hass reagiert, als sich ihr Familienmitglied für ein Leben mit Jesus entschied. Aber das ist noch nicht alles. Jesus geht noch einen Schritt weiter.

Er fordert uns sogar dazu auf, das eigene Leben zu ‚hassen‘. Jemand, der sein Kreuz auf sich nimmt, ist auf dem Weg zur Hinrichtung. Er hat mit dem Leben endgültig abgeschlossen. Das ist der Weg, den Jesus ging: nach Golgatha. Nachfolge heißt, Jesus auf dem Weg dorthin zu begleiten und bereit zu sein, dasselbe Schicksal zu erleiden wie er. Nachfolge heißt, das Leben aus der Perspektive eines zum Tode Verurteilten zu sehen. Jemand, der weiß, dass er nicht mehr lange zu leben hat, findet andere Antworten auf die Frage: „Was ist wirklich wichtig?“ als jemand, der sein Leben noch vor sich hat.

Politisch unkorrekt

Natürlich tut das weh, so etwas zu hören und zu lesen! Man könnte fast meinen, die Radikalität, die Jesus einfordert, ähnelt jener Radikalität, mit der Menschen mit Flugzeugen in Hochhäuser fliegen, als lebende Bomben Supermärkte in die Luft jagen und mit dynamitbeladenen Autos in Hotelhallen rasen. Also haben die Kritiker doch recht, die sagen, dass Christen einer lebensfeindlichen, todessehnsüchtigen Religion verfallen sind. Also haben die Politiker und Spießbürger recht, für die das Wort ‚radikal‘ nur etwas Negatives bedeuten kann. Oder etwa nicht? Hätte Jesus nicht wenigstens dieses eine Mal politisch korrekt sein können?

Nein, das brauchte er nicht. Denn die Art und Weise, wie er den Weg zum Kreuz ging, sprach für sich. Jesus lebte lebensbejahend, aufbauend, heilsam, konstruktiv. Er war bereit, sein eigenes Leben und seine eigenen Interessen hinter sich zu lassen, um anderen zu dienen. Er bezahlte einen hohen Preis, damit andere frei ausgehen konnten. Wir können an dem Lebensstil von Jesus ablesen, was Nachfolge heißt. Nachfolge ist: ihn imitieren, ihm alles nachmachen, genau so zu leben, wie er es auch getan hat. Nachfolge heißt, dass wir es ihm nachmachen.

Loslassen und genießen

Einerseits also keine Entwarnung. Jesus meinte, was er sagte. Nachfolge ist mehr als ein ganzheitlicher Lebensstil. Nachfolge kostet das Leben. Klar, dass deine Angehörigen mit Unverständnis, vielleicht sogar Ablehnung reagieren, wenn du *dazu* bereit bist.

Aber andererseits ist das, was Jesus fordert, doch erleichternd. Ich empfinde das jedenfalls so. Ich bin so müde vom ewigen Sehen und Gesehenwerden. Es ist so anstrengend, etwas Besonderes sein zu müssen, irgendetwas besonders toll können zu müssen, etwa Wichtiges, Herausragendes oder wenigstens Witziges darstellen zu müssen. Jesus befreit mich vom kollektiven Selbstverwirklichungswahn, der in *Star Search* und *Superstar* nur seine

schlimmsten Blüten treibt. Ich brauche keine Angst mehr davor haben, schlecht wegzukommen oder dumm auszusehen. Ich habe auch keine Angst mehr vorm Sterben. Ich bin doch schon tot.

Ich darf mein Leben loslassen und ihm anvertrauen, ich darf mich mit Haut und Haaren in ihn und seine Sache verlieren und wissen, dass Menschen (und ich auch) daran gesund und heil werden. Was könnte schöner sein?